

Visionen eines Künstlers regen zum Nachdenken über die Schöpfung an

Beim „Gottesdienst anders“ am 14. Januar 2001 wurde Helmut Linggs Altar „Das verlorene Paradies“ vorgestellt. Nach dem Tod des Künstlers überließ seine Witwe Gisela der Kirche dieses Bild.

Liturgisch leitete E. Marggraf den Gottesdienst in der evangelischen Kirche, Frau Marggraf begleitete die Gemeinde an der Orgel. Als Lesung hatte Pfarrer Marggraf Psalm 104 gewählt, der von Gottes Schöpfung handelt.



Den Altar malte Helmut Lingg auf dem Höhepunkt seines Schaffens – eine farbige Abbildung findet sich im Heimatbrief des Jahres 1997, Nr. 36, seltener zu sehen ist der Flügel, der den Kältetod der Erde darstellt.

Auf die Biographie des Lehrers und Künstlers ging G. Schwander ein, soweit es für das Verständnis des Werkes notwendig erschien. So prägten den jungen Helmut Lingg die Pausenspiele der Schulkinder, und die ländliche Umgebung Sandhausens. Hier wohnte die Familie im Schulhaus, da der Vater Lehrer war.

Von Einfluss waren die weiten Radtouren des Gymnasiasten mit seinem Freund Werner Braun.

Wozu Menschen an Menschen fähig sein können, erfuhr er während der Kriegsjahre und der anschließenden dreieinhalb Jahre russischer Kriegsgefangenschaft. Wie ein wiedergewonnenes Eden müssen ihm danach das Studium bei dem verehrten Kunstprofessor Karl Hubbuch und dem Geographen Prof. Schmithüsen erschienen sein, auch seine Ehe mit Frau Gisela und die schönen Reisen mit der Familie.

Als Gymnasiallehrer war er vielen Schülerinnen und Schülern Vorbild, führte sie vor große Kunst und machte sie mit der Natur vertraut.

Wie ein Glücksfall erscheint, dass Helmut Lingg selbst eine Interpretation des Altars hinterlassen hat, das Werk spricht aber auch selbst die Betrachter an und deutet sich selber. Die Außenansicht zeigt über der biblischen Paradiesdarstellung die Schwarzwaldlandschaft beim Feldberg – ein irdisches Paradies. Eine harmonisierende Darstellung? Ein idyllisches Andachtsbild? Kann man das von Helmut Lingg erwarten, der seinen Malstil expressiv-realistisch nannte und sich durchaus sozialkritisch verstand? Dem es – auch mit anderen Bildern – darum ging, vor dem Raubbau an der Natur zu warnen?

Geöffnet zeigt der Flügelaltar Visionen ganz anderer Stadt-, Eis- und Wüstenlandschaften. Auf einen ruhigen Blickpunkt ist hier bewusst verzichtet. Das Auge der Betrachter soll herumirren, die Unruhe soll sich übertragen. Da ist die dunkle Sonne im Hintergrund mit ihrer tiefgelben Aureole, da der absterbende Baum rechts vorne, gestützt von einer Eisenkonstruktion. Hohl und blattlos, nur eine kleine Blume an seinem Fuß zeigt Leben. Dort ist es die ganz merkwürdige Kindergruppe links, versunken in ihre Spiele. Und vorne zieht die weite Fläche des zugepflasterten Hofes – der Geograph nennt das Verdichtung – den Blick auf sich.

Nach dieser Hinführung gab Pfarrer E. Marggraf theologische Anmerkungen. Bewusst habe Helmut Lingg das Paradies in der Predella um den Regenbogen ergänzt. Seit Noah ist dieser Gottes Zusage, die Erde nicht mehr zu zerstören. Dieses Bild der Zusage bleibt immer zu sehen, ob die Altarflügel geöffnet oder geschlossen sind.

Die Visionen von den Folgen der Klimaveränderung müssten Christen zu denken geben. So ging Pfarrer Marggraf auf die aktuellen Probleme unserer Erde ein. Hierzu biete der Altar von Helmut Lingg vielfältige Ansätze zur Interpretation.

Zu solchen ermutigte er die zahlreich anwesenden Gottesdienstbesucher. Tatsächlich hatten sie ganz Erstaunliches anzumerken. Aus ihren Reihen kam auch der Vorschlag, es mit dem Kunstwerk zu wagen. Die künstlerische Aussage sei zu verkraften, wenn man sie von der Erneuerung durch Jesus her sehe.

Frau Lingg bedankte sich für den Gottesdienst und die Interpretation im Sinne ihres Mannes. Viele Besucher und Besucherinnen nutzten anschließend die Gelegenheit, den Altar aus der Nähe zu betrachten.

G. Schwander